

Zeitschrift: Schweizer Monat : die Autorenzeitschrift für Politik, Wirtschaft und Kultur

Band: 96 (2016)

Heft: 1039

Artikel: Rückkehr der Stadtstaaten

Autor: Khanna, Parag / Acuto, Michele

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-736353>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 26.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Rückkehr der Stadtstaaten

Städte beanspruchen eine dominante Rolle in der globalen Politik – das bietet die Chance, Probleme zu lösen, an denen Nationalstaaten scheitern.

von Parag Khanna und Michele Acuto

Wollte man versuchen, das 21. Jahrhundert auf einen Haupttrend zu beschränken, käme dafür nur ein Kandidat in Frage: die Urbanisierung. Zum ersten Mal in der Menschheitsgeschichte lebt die Hälfte der Weltbevölkerung in Städten. In den Medien wird vor allem die Frage diskutiert, welche Auswirkungen dieser Prozess auf das weltweite Wirtschaftswachstum haben wird. Dabei sollte man jedoch nicht vergessen, dass die Urbanisierung einen ebenso nachhaltigen Einfluss auf die Diplomatie haben dürfte – und auf die Selbstbestimmung von Nationalstaaten.

Das lässt sich am Beispiel von zwei grossen, weltweiten Problemen zeigen: der Sicherheit und dem Klimawandel. Nach den Terroranschlägen vom 11. September 2001 in New York oder 2008 in Mumbai machten sich beide Städte daran, ihre Sicherheitsinfrastruktur und ihre Nachrichtendienste zu stärken. Inzwischen ist es ihnen gelungen, in Eigenregie eine weit bessere Terrorabwehr zu entwickeln, als Washington oder Delhi sie ihnen hätten bieten können. Im Nahen Osten hat das glamouröse Dubai in Sicherheitsfragen ebenfalls das Zepter übernommen und tritt zunehmend aus dem Schatten von Abu Dhabi, der Hauptstadt der Vereinigten Arabischen Emirate.

Nun liesse sich einwenden: Das ist ja ganz schön, aber was sollen einzelne Städte gegen den Klimawandel unternehmen können? – Zwei Jahrzehnte Klimadiplomatie haben leider kaum Fortschritte erzielt. Noch immer gibt es zur Verringerung von CO₂-Ausstößen kein wirklich effektives globales Programm. Doch dafür entstehen zunehmend vielversprechende Städtekoperationen. Die C40-Initiative, 2006 von Ken Livingstone, damals Bürgermeister von London, gegründet, vereint über 60 Städte. Deren Vertreter treffen sich regelmäßig, um sich über die besten Verfahren, Technologien und Public-Private-Partnerships zur Senkung des CO₂-Fussabdrucks auszutauschen. Was die Nachhaltigkeit von Gebäuden, Entsorgungssystemen und Transportmitteln angeht, übertreffen die von den C40-Mitgliedern gesetzten Standards inzwischen die in zwischenstaatlichen Verhandlungen beschlossenen Vorgaben erheblich.

Städte beginnen zunehmend, diplomatische und ökonomische Funktionen zu übernehmen, die bisher das Privileg von Na-

Parag Khanna

wurde in Internationalen Beziehungen an der London School of Economics promoviert. Er ist Senior Research Fellow des Centre on Asia and Globalization an der Lee Kuan Yew School of Public Policy der Nationaluniversität Singapur und Autor von «Wie man die Welt regiert: Eine neue Diplomatie in Zeiten der Verunsicherung» (Berlin-Verlag, 2011). Vor kurzem erschien sein neues Buch «Connectography: Mapping the Future of Global Civilization» (Random House, 2016).

Michele Acuto

ist Forschungsleiter und Professor in Diplomatie und Urban Theory am University College London und der Autor des Buches «Global Cities, Governance and Diplomacy: The Urban Link» (Routledge, 2013).

tionalstaaten waren. Deshalb kann man sich zu Recht fragen, ob es angemessen ist, noch von internationalen Beziehungen zu sprechen.

Urbanes Mittelalter

Um die Rolle, die Städte in diesem Jahrhundert übernehmen werden, zu verstehen, hilft ein Blick in die Vergangenheit. Städte waren die erste Form befestigter Siedlungen, welche die Menschen kannten – und lange vor Nationalstaaten wohl auch die ersten diplomatischen Akteure. Die antiken mesopotamischen und anatolischen Städte beispielsweise sandten regelmässig diplomatische Vertreter aus, um sich gegenseitig anzuerkennen; ihre Kaufleute brachen zu gegenseitigen Handelsmissionen auf. Im Mittelalter und während der Renaissance stützte sich die Diplomatie weiterhin auf Stadtstaaten, vor allem in Italien, während in Nordeuropa die Hanse den Ton angab. Die intensive diplomatische Konkurrenz dieser beiden Akteure trug zum Niedergang des Heiligen Römischen Reiches bei, befeuerte aber gleichzeitig die kommerzielle Revolution und die Entdeckungsfahrten über den Atlantik und nach Asien. Selbst nach dem Westfälischen Frieden von 1648, der weithin als der Beginn einer Bewegung hin zu eigenständigen Nationalstaaten betrachtet wird, blieb die Diplomatie eine heterogene Angelegenheit. Das änderte sich erst nach dem Wiener Kongress. Nationalstaaten sind also erst seit etwa zwei-

hundert Jahren die einzigen diplomatischen Akteure. Aus «städtischer» Sicht ist das eine sehr kurze Zeitspanne.

Selbst die Globalisierung beinhaltet mehr als bloss das Verschwinden von Landesgrenzen. Sie ist auch ein zwischenstädtisches Phänomen. Laut einer Studie des McKinsey Global Institute wird die gesamte Weltwirtschaft von ungefähr 400 Städten repräsentiert. Entsprechend stützen sich die weltweiten Verbindungen im Flugverkehr auf die Entwicklung stabiler Hubs wie Chicago, London, Zürich oder Singapur. Diese wiederum tragen die Globalisierung weiter zu kleineren Städten in ihrem Einflussbereich. So färbt die Internationalität Zürichs und Genfs auf beide Regionen und über die Landesgrenzen hinaus bis in das Umland ab.

Magnete für ausländisches Kapital

Das Globalization-and-World-Cities-Forschungsprojekt (GaWC) der Universität von Loughborough zeigt auf, dass Weltstädte ganze Netzwerke von Unternehmensdienstleistern angezogen und so – gemeinsam mit der Finanzbranche und dem privaten Sektor im allgemeinen – massgeblich zur Internationalisierung der Finanzströme beigetragen haben. Auch die zahlreichen Börsenfusionen der letzten Jahre zeugen vom zunehmenden Einfluss der Städte: Die Verbindung zwischen New York und Frankfurt infolge der Gespräche, die 2011 über den Zusammenschluss von NYSE Euronext und der Deutschen Börse geführt wurden, war nur der erste Hinweis auf einen viel grösseren Trend: In den vergangenen zwei Jahren kam es zu Verhandlungen zwischen der Börse von London und von Toronto und ähnlichen Gesprächen zwischen Sydney und Singapur, Chicago und São Paulo, Dubai und Mumbai oder innerhalb des Shenzhen-Hongkong-Shanghai-Dreiecks. Die aufstrebenden Weltstädte lassen ein neues globales Finanznetzwerk entstehen.

Globale Finanzmarktanalysten sprechen oft davon, dass die zunehmende Urbanisierung und die Ansiedlung junger Arbeitskräfte einander gegenseitig beeinflussten und hauptverantwortlich dafür seien, dass mehr und mehr Mittel in aufstrebende Märkte flössen. Der Löwenanteil des ausländischen Kapitals, das in Schwellenländer fliessst, konzentriert sich denn auch tatsächlich auf die grösste oder die zwei grössten Städte. Zahlreichen neuen Studien der Weltbank zufolge sorgt diese zunehmende Bedeutung von Städten als Magneten für ausländisches Kapital, zusammen mit der Urbanisierung, dafür, dass sich die Welt auf einen Zustand zubewegt, wie es ihn vor Jahrhunderten zum letzten Mal gab. Die Ungleichheit zwischen den Staaten, zwischen armen und reichen Ländern, hat abgenommen, dafür hat die Ungleichheit innerhalb von Staaten, zwischen den Grossstädten und dem Hinterland, zugenommen. Die Bewohner von Grossstädten haben mit den Bewohnern ausländischer Grossstädte oft mehr gemein als mit den eigenen Landsleuten. Ein Zürcher Banker beispielsweise ist wohl seinen Kollegen aus Frankfurt oder New York näher als dem Milchbauern aus dem Nachbardorf. Ökonomen, die sich mit Wachstumsdaten beschäftigen, sollten sich deshalb vor allem

«Die Bewohner von Grossstädten haben mit den Bewohnern ausländischer Grossstädte oft mehr gemein als mit den eigenen Landsleuten.»

Parag Khanna und Michele Acuto

auf Städte konzentrieren, wie wir an anderer Stelle schon geschrieben haben.

Heute besitzen zahlreiche Städte mehr wirtschaftliches Gewicht, sind international vernetzter und üben einen grösseren diplomatischen Einfluss in der Welt aus als zahlreiche Nationen. Der Aufstieg der Städte als transnationale Akteure röhrt nämlich nicht allein von der Urbanisierung und Globalisierung her. Dahinter steckt auch ein drittes Phänomen, gegen das es kaum ein Mittel gibt: die Regionalisierung, die man auch Devolution nennen könnte. Die Jahrzehnte seit dem Ende des Kalten Krieges waren von einer Welle neuer Staatsgebürten geprägt, die vom Zusammenbruch der Sowjetunion und dem Zerfall Jugoslawiens herührten. Darüber hinaus wirken jedoch weitere Kräfte zersetzend: Im Namen von Transparenz, Identität und Vernetztheit kämpfen substaatliche und provinzielle Autoritäten für mehr Autonomie vom Nationalstaat. Québec, das Baskenland, Flandern, Grönland, Schottland und Katalonien sind nur einige Fälle, in denen Provinzen ihre lokale Autonomie und ihre internationale Bedeutung geltend machen. In Australien und Kanada kam es ausserdem zu einem auffallenden Aufstieg einzelner Gemeinden wie der Stadt Sydney oder des Vancouver City Council. Beide sind, was die Entwicklung integrierter Umweltstrategien angeht, viel weiter als ihre entsprechenden Bundesregierungen.

Zahlreiche andere Städte, von denen viele nicht einmal die Hauptstädte ihres Landes sind, so wie Lagos oder Mumbai, sind international sehr präsent – und das, obwohl ihre Heimatnatio-

«Städte beginnen, diplomatische und ökonomische Funktionen zu übernehmen, die bisher das Privileg von Nationalstaaten waren.»

Parag Khanna und Michele Acuto

nen zur Dysfunktionalität neigen. Während des letzten Jahrzehnts haben die meisten indischen und chinesischen Provinzen eigene Behörden geschaffen, um den Tourismus und Investitionen in die Städte zu fördern, meistens als nichtdiplomatische und rein kommerzielle Unternehmen. Zusammen mit den Separatistenbewegungen weist diese subnationale Diplomatie auf das wachsende Verlangen städtischer Regionen hin, mehr als «Weltstädte» denn als Teil eines Nationalstaates betrachtet zu werden. (Nur in wenigen Fällen, so wie bei Singapur oder Monaco, konvergieren diese beiden Ebenen bequemerweise.)

«Civicismus» statt Patriotismus

Davon zeugt auch der wachsende Geschäftszweig des Standortmarketings, der sich Bewerbungen um die Olympischen Spiele, der Tourismusförderung, Investitionsansiedlung oder sogar zunehmend städtespezifischen diplomatischen Offensiven widmet. Lokale Regierungen und Vermarkter spannen vermehrt zusammen, um das Image von Städten weit über die Landesgrenzen hinaus zu verbessern. Dabei kommt es immer mehr zu Kooperationen mit führenden akademischen Institutionen. Die Partnerschaft zwischen Yale und dem National University of Singapore College for Liberal Arts ist ein Beispiel. Auch Businessprogramme zwischen mehreren Metropolen wie der Trium Global Executive MBA zwischen Paris, London und New York oder Eucor, der Verbund der Universitäten von Basel, Freiburg (D), Strassburg und Mulhouse und des Karlsruher Instituts für Technologie, machen deutlich, dass akademische Partnerschaften zwischen Städten heute die Grundlage für eine professionelle globale Ausbildung sind.

Vom Klimawandel über das Wirtschaftswachstum bis hin zur Terrorbekämpfung zeigen sich Städte zunehmend als autonome diplomatische Akteure. Je mehr sich internationale Grenzen aufgrund der Migration auflösen, desto bedeutender wird die Identifikation mit einer Stadt statt mit einer Nation oder einer Staatsbürgerschaft. In ihrem neuen Buch «The Spirit of Cities» sprechen sich Daniel Bell und Avner de-Shalit für eine postnationale Ideologie des Civicismus aus, in dem die Loyalität zur eigenen Stadt die Loyalität zum eigenen Land übertrifft, so dass sich eine neue Art der Identität und der Handlungsmacht jenseits der Staatsbürgerschaft herausbildet.

Nun, da Städte auf der Bühne der Welt zunehmend eine Führungsposition einnehmen, werden neue Netzwerke entstehen. Erste Ansätze gibt es bereits: gemeinsame Einsatztruppen mehrerer Städte, koordinierte Arbeit an der wirtschaftlichen Entwicklung und an Massnahmen für den Klimaschutz, gemeinsame Katastrophenhilfe oder Partnerschaften im Bereich der Bildung und Informationstechnologie. Es ist wichtig, dass diese Gruppierungen nicht denselben Fehler machen wie die internationale Diplomatie, die krankhaft von Vorschriften und Protokollen geprägt ist. Doch wenn man die Erfolge betrachtet, die Partnerschaften zwischen Städten im Klimabereich verzeichnen konnten, besteht Hoffnung: Zwischenstädtische Partnerschaften dürften um einiges effektiver und unternehmerischer sein als die «westfälische» Diplomatie. In einer Zeit, in der nachhaltige Urbanisierung weltweit zur Priorität wird, müssen Städte noch mehr ermächtigt statt zurückgebunden werden. Nur so können sie eine wirklich aktive Rolle bei der Lösung von Problemen einnehmen. ↗

Übersetzt aus dem Amerikanischen von Florian Oegerli.

Schweizer Firmen im Städtebau

Ideen und Produkte, die weltweit Städte prägen.

Zahlreiche Unternehmen der Schweizer Industrie liefern für den Städtebau wichtige Produkte und Dienstleistungen. Wichtige Akteure in Sachen Trams und Bahnen sind die **Stadler Rail** sowie die kanadische **Bombardier**, die in der Schweiz globale Kompetenzzentren für Engineering, Antriebs- und Steuerungstechnik betreibt. Die Ansprüche an die Zugbauer sind vielfältig: vollautomatische, fahrerlose Metros, Wifi-Video-streaming in den Wagen oder die ehrgeizigen indischen ÖV-Pläne. Dort sollen in den kommenden Jahren alle Städte mit über zwei Millionen Einwohnern eine Stadtbahn und alle über drei Millionen eine U-Bahn erhalten. Bis zu 75 Prozent der Aufträge werden international ausgeschrieben. Jede Menge business opportunities für hiesige Firmen. Bei den Stadtseilbahnen gehören die weiter hinten im Heft vorgestellte **BMF** aus Flums zu den Global Playern, der Seilhersteller Fatzer aus Romanshorn oder der Kabinenhersteller **CWA** aus Olten, eine Tochter der österreichisch-schweizerischen **Doppelmayr/Garaventa**-Gruppe.

Im Baubereich erfolgreich sind unter anderem die Konzerne **Implenia** und **Marti**. Ebenfalls bekannt sind die **Rhomberg-Sersa-Gruppe** in Uznach (Schienenbau), **Vanoli** (Geleisebau) aus Zofingen oder die Felstechnikerin **Gasser**. Auch **ABB** (Energie- und Automationstechnik), **Ascom** (Kommunikationssysteme), **Huber & Suhner** (Elektrotechnik), die **Ammann-Gruppe** (Baumaschinen) oder **Leica Geosystems** (Präzisionsmessinstrumente) produzieren für den Städtebau essenzielle Komponenten.

Wichtige Beiträge leisten wie so oft auch die **ETH Zürich** und die **EPF Lausanne**. Beide betreiben international anerkannte Forschungsprojekte zu Stadtplanung, Stadtentwicklung und Infrastruktur – unter vielem anderem etwa zu verdichtetem und nachhaltigem Bauen, Abfallbewirtschaftung, komplexen Verkehrssystemen oder der weltweiten Urbanisierung. Ein kleines, aber spannendes Projekt betreibt die EPFL in Sitten gemeinsam mit der **Postauto AG**. In einem Mobilitätslabor mitsamt Fussgängerzonen und touristischem Zentrum befördern zwei fahrerlose Postautos bis zu neun Personen aufs Mal. Die Fahrzeuge haben weder Steuerrad noch Bremsen – dafür einen Notfallknopf, der das 20 km/h schnelle Gefährt notfalls zum Stehen bringt. Möglich wird die chauffeurlose Fahrt durch Software des EPFL-Spin-offs Bestmile, die die Fahrzeuge steuert und koordiniert.

Nicht zuletzt gibt es auch zahlreiche Schweizer Architekten und Städteplaner von internationalem Ruf. So etwa **Herzog & de Meuron**, **Mario Botta**, **Peter Zumthor**, **Bernard Tschumi** oder **Valerio Olgati**. In der Landschaftsarchitektur setzt **Enzo Enea** Massstäbe. Enea übernahm nach seinem Studium die Einmannfirma seines Vaters in Rapperswil – und gestaltet heute mit über 150 Mitarbeitern öffentliche Parkanlagen, private Gärten und Weingüter von Beijing über Abu Dhabi bis São Paulo. Büros führt die Enea GmbH in New York, Miami und in Rapperswil, dem Hauptsitz.